

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0011

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechstes Kapitel.

Vom 1sten Januar bis zum 8ten April 1805.

Am 1sten Januar wurden zur Feier des Neujahrstages zwei Steinstücke losgebrannt, und hierauf auch unsere sämtlichen Flinten zweimal abgefeuert. Der Capitän Lewis theilte an einen Jeden von uns ein Glas guten alten Branntwein aus, und eine Weile nachher gab uns auch der Capitän Clarke noch ein zweites Glas.

Gegen 11 Uhr begaben sich unser Dolmetscher und die Hälfte der gesammten Mannschaft, auf erfolgte Einladung von Seiten der Eingebornen, in das Dorf, um zu tanzen. Eine Stunde später folgten ihnen der Capitän Clarke und drei von uns dahin nach. — Die Witterung war hell und milde. Der Capitän Lewis ließ im Nachmittage nochmals Branntwein austheilen, und gegen Abend kam der Capitän Clarke mit einem Theil der Leute wieder zurück; die übrigen brachten die Nacht bei den Eingebornen zu.

Am 2ten fiel im Vormittage ein wenig Schnee. Unsere Leute, die im Dorfe der Mandannen, über-

nachtet hatten, kamen beizeiten wieder zurück. Ich gieng mit dem Capitän Lewis und einigen andern Personen in das zweite Dorf der Indianer, wo wir uns einen großen Theil des Tages hindurch mit Tänzen belustigten. Auf den Abend kamen wir fast Alle wieder zurück, und eine große Menge von Eingebornen, sowohl Männer, als Weiber und Kinder, begleitete uns in das Fort, wo sie mit der Ausnahme, die ihnen zu Theil wurde, sehr zufrieden zu seyn schienen. — An diesem Tage erfuhr ich auch die Art, wie die Indianer den Winter über ihre Pferde behandeln. Sie lassen sie nämlich den ganzen Tag im Freien herumlaufen, und sich mit dem nähren, was sie finden. Bei anbrechender Nacht hohlen sie dieselben wieder in ihre Hütten zurück, die sie mit ihnen theilen, und wo sie ihnen Zweige von Cottonwood = Bäumen zu fressen vorwerfen.

Vom 3ten an bis zum 13ten war es fast durchgängig sehr kalt, allein nichts destoweniger giengen unsere Jäger häufig auf die Jagd. Sie schossen einen jungen Büffel, drei Elenuthiere, vier Dammbirsche und drei Wölfe. Einer von ihnen brachte auch einen schönen weißen Hasen mit zurück; diese Thiere sollen in diesen Gegenden sehr häufig gefunden werden. — Drei von unsern Jägern, die an dem Ufer des Flusses bis in eine ziemliche Weite hinaufgegangen waren, hatten in zwei Tagen nichts getödtet, als einen Wolf, den sie sich aber genöthigt sahen, selbst zu essen. Sie versicherten, daß sein Fleisch einen ziemlich guten Geschmack habe, aber sehr hart sey. — Als an einem der kal-

testen Tage mehrere Eingeborne auf die Jagd gegangen waren, und einer von ihnen sich ganz außer Stande befand, auf den Abend wieder nach Hause zurückzukehren, so bedeckten ihn seine Landsleute mit einer Büffelhaut, und ließen ihn in der Ebene liegen. Nach einiger Zeit kam der Indianer wieder zu sich, und schleppte sich in ein nahe gelegenes Hölzchen, wo er eine große Menge Baumzweige abbrach, um sich damit gegen den Schnee zu schützen. Am andern Morgen kam er mit halberfrorenen Füßen zu uns in das Fort; unsere Chirurgen unternahmen es aber, ihn wieder herzustellen.

Am 13ten giengen mehrere von unsern Leuten, in Begleitung einiger Eingebornen, längs dem Ufer des Flusses auf die Jagd. — Auf den Abend kehrte einer unserer Dolmetscher, und ein anderer Franzose, der mit ihm bei den Assiniboinen gewesen war, um Pelzwerk einzuhandeln, zu uns in das Fort zurück. Sie hatten das Gesicht in einem solchen Grade erfroren, daß sich die ganze Haut davon losschälte, und ihr Wegweiser war durch die Kälte so schrecklich gelähmt worden, daß sie ihn bei den Assiniboinen hatten zurücklassen müssen. Diese Nation wohnt bei den steinigten Gebirgen (rocky mountains) und ungefähr 18 Deutsche Meilen von dem Fort Mandanne entfernt. *)

*) Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sich irgend ein Theil der großen Kette der steinigten Gebirge bis in die Nähe von 18 Meilen an das Fort Mandanne heranziehe.

Am 14ten machten sich noch sechs andere Jäger auf den Weg, um zu denen zu stoßen, die den Tag vorher mit den Eingebornen ausgezogen waren. Einer von ihnen kam auf den Abend mit der Nachricht zurück, daß seine Cammeraden einen Büffel, einen Wolf und zwei Stachelschweine geschossen hätten, und daß einer von den Jägern die Füße in einem solchen Grade erfroren habe, daß er zu Fuß unmöglich ins Fort zurückkommen könne.

Am 15ten und 16ten war es sehr warm, und der Schnee schmolz schnell. Wir schickten Pferde fort, um den Mann abzuholen, den die Kälte unfähig gemacht hatte, zu gehen; allein bei seiner Ankunft im Fort zeigte es sich, daß seine Füße keinesweges in so übeln Umständen waren, als wir es uns eingebildet hatten.

Am 17ten hatten wir einen heftigen Nordwind, und es fieng wieder an, sehr kalt zu werden.

Am 18ten, einem hellen und kalten Tage, kamen zwei von unsern Jägern zurück; sie hatten 4 Dammbirsche, 4 Wölfe und 1 Prarow geschossen. Auch lang-

Allein möglich wäre es, daß ein Berg existirte, der an diese Gebirgskette anstieße, und sich in eine beträchtliche Entfernung gegen Osten hin ausbehnte. Wirklich bemerkt man auch auf einigen Charten einen nach Osten laufenden Berg, südwärts von dem Flusse und dem See Assiniboin; und dieser Berg scheint nicht über 18 bis 20 Meilen von dem Fort Mandanne entfernt seyn zu können.

ten zwei Mann, die zur Nordwest-Compagnie gehörten, im Fort an. Sie kamen aus dem Dorfe der Dickbauch-Indianer, wo sie sich eine Zeitlang aufgehalten hatten. Von ihnen erfuhren wir, daß der Prarow, oder auch Brarow, der eine Art von Dachs ist, diesen seinen Namen von den Franzosen erhalten hat.

Am 19ten wurden Pferde fortgeschickt, um das von unsern Jägern geschossene Wildbrett abzuholen; sie befanden sich in diesem Augenblick über 6 Meilen weit am Flusse abwärts.

Am 20ten begab ich mich mit noch einem Manne in das Dorf der Mandannen, die uns sehr freundschaftlich behandelten, und uns auch einluden, an den für sie zubereiteten Speisen Theil zu nehmen. Nachdem wir gegessen hatten, so stellten sie eine mit Fleischspeisen hoch angefüllte Schüssel vor einen Büffelkopf, und boten sie ihm mit den Worten an: „Esse dieses.“ Ihr Uberglauben geht nämlich so weit, daß sie glauben, wenn sie den Kopf eines todten Büffels gut behandeln, so würden sie auf der Jagd viele lebendige Büffel antreffen, und folglich niemals Mangel an Fleisch leiden.

Am 21ten kamen unsere Jäger nebst drei, mit Wildbrett schwer beladenen, Pferden in das Fort zurück.

Da es am 22ten und 23ten gelindes Wetter war, so fiengen wir an, das Eis um unsere kleinen Fahrzeuge herum zu zerbrechen, um dieselben ans Land zie-

hen zu können. Auch an den beiden folgenden Tagen, ob es gleich wieder viel kälter war, wurde mit dieser Arbeit fortgefahren; sie gieng aber sehr langsam von statten, und war äußerst mühsam.

Am 26ten giengen wir insgesammt aus, um Holz zu fällen, aus dem wir Kohlen brennen wollten. Unter unsern Leuten befand sich ein Grobschmidt, der mit allen, zu Betreibung seines Handwerks erforderlichen Werkzeugen versehen war. Er verfertigte deshalb Streit-ärzte und Holzärzte, die wir an die Eingebornen gegen Getraide vertauschten, denn von diesem hatten wir natürlicherweise, im Verhältniß zu unserer Menge, nur eine sehr geringe Quantität mitnehmen können.

An den drei folgenden Tagen war das Wetter weit milder und anmuthiger, als bisher noch jemals. Wir versuchten ein anderes Mittel, um unsere kleineren Fahrzeuge vom Eis zu befreien, nämlich durch heiße Steine, die wir rings um dieselben herumlegten; allein dieses Mittel glückte nicht, weil die Steine zu weich waren und durch die Hitze des Feuers zerplatzten. Am 4ten Tage entdeckte ich zwar zufälliger Weise eine andere Art von Steinen, aber auch diese konnten der Gewalt des Feuers nicht widerstehen, und unsere Fahrzeuge mußten daher vorerst im Eise stecken bleiben.

Am 31ten Jänner fieng es wieder an kälter zu werden, und es wehte den ganzen Tag über ein äußerst scharfer Wind. Dessenungeachtet giengen fünf von unsern Leuten mit zwei Pferden auf die Jagd.

Am 1ten Februar kamen eilf von unsern Jägern wieder in das Fort zurück, aber ohne Wildbrett. Einer von unsern Soldaten schoß ganz in der Nähe der Hütten einen jungen Dammhirsch, und den andern Tag in völlig gleicher Entfernung einen zweiten. Die Kälte dauerte am 2ten und 3ten Febr. fort.

Am 4ten wurde es etwas gelinder. — Der Capitän Clarke gieng mit achtzehn Mann, worunter auch ich mich befand, den Fluß hinunter auf die Jagd. Wir legten jedoch vier starke Meilen zurück, ohne nur das geringste Wildbrett anzutreffen.

Am 5ten gelangten wir zu einigen Indianischen Lagern, in deren Nähe wir drei Dammhirsche schossen. Am folgenden Tage kamen wir an mehreren solchen Lagern vorbei, und schossen auch noch einige Dammhirsche. Am 7ten blieben wir in einer Niederung am Ufer des Flusses stille liegen, aber am andern Morgen setzten wir unsere Jagd wieder fort. An diesem Tage waren wir sehr glücklich, denn wir schossen zehn Elenthier, und achtzehn Dammhirsche.

Am 9ten erbauten wir eine kleine Umzäunung, um unser Wildbrett vor den Zähnen der Wölfe zu sichern, die in dieser Gegend äußerst zahlreich vorhanden sind, und die Nacht brachten wir, wie die vorhergegangene, in der Ebene zu. Am folgenden Morgen traten wir den Rückweg in das Fort an, und schossen unterwegs noch mehrere Elenthier und Dammhirsche. — Am

13ten kamen wir in dem Fort an, wo man uns mit der Nachricht entgegen kam, daß eine von den Weibern unsers Dolmetschers während unserer Abwesenheit in die Bochen gekommen sey.

Am 14ten reisten am frühesten Morgen vier Mann mit den Pferden und Schlitten ab, um das Wildbrett zu hohlen. Sie hatten ungefähr fünf Deutsche Meilen zurückgelegt, als eine Parthei Indianer (sie wußten nicht, von welcher Nation) auf sie losstürzte und ihnen ihre Pferde wegnahm, ohne sie selbst jedoch auch nur im geringsten zu mißhandeln. Beim Fortreiten ließen sie auch eines von den Pferden wieder los. Gegen Abend kamen unsere Leute wieder zurück und berichteten uns den unangenehmen Vorfal. Der Capitän Lewis forderte hierauf zwanzig Mann Freiwillige auf, die sogleich zusammenkamen, und zu denen auch ich mich meldete. Nachdem wir die nöthigen Anstalten in der Geschwindigkeit getroffen hatten, so brachen wir gegen Mitternacht in Begleitung mehrerer Indianer auf. Nach einem Marsche von sechs starken Meilen brachten wir die Nacht in einigen verlassenem Hütten zu.

Am 16ten setzten wir am frühesten Morgen und bei einem hohen Grad von Kälte unsere Nachforschungen weiter fort. Als wir noch ungefähr dritthalb Deutsche Meilen zurückgelegt hatten, so erblickten wir einen Rauch, der aus einigen alten Indianischen Lagern aufstieg, in welchen wir auf unserm letztern Jagdzuge mit dem Capitän Clarke einen Theil des erlegten Wildes

aufbewahrt hatten; und wir giengen daher mit aller Vorsicht auf dieselben los. Als wir aber an Ort und Stelle kamen, so waren die Indianer schon wieder abgezogen. Sie hatten unser Wildbrett verderben, die Hütten in Brand gesteckt, und sich alsdann in mehrere Gegenden des Landes zerstreut. — Die Indianer, die uns begleitet hatten, und einer von unsern Leuten, der die Füße erfroren hatte, kehrten am andern Morgen in das Fort zurück. Wir Uebrigen brachten den 17ten und 18ten mit Jagen zu, und schossen eine große Menge Wildbrett, das wir an einem sichern Orte, dessen wir uns schon einmal zu diesem Zwecke bedient hatten, aufbewahrten.

Am 19ten beluden wir unsere Schlitten mit allem erlegten Wild; an den größern spannten sich 15 Mann, und der kleinere wurde von einem Pferde gezogen. Auf diese Art kamen wir am andern Tage sehr abgemattet und erschöpft in das Fort zurück.

Am 21ten sieng es an, ein klein wenig zu regnen; dies war der erste Regen, den wir seit dem Anfang des Novembers gehabt hatten. Am Abende hellte sich das Wetter wieder auf, und der folgende Tag war äußerst schön und milde, so daß wir ihn dazu benutzten, das Eis um unsere Fahrzeuge herum aufzubauen, und es glückte uns endlich auch wirklich, eine von den Piroguen ganz frei zu machen.

Am 23ten waren wir, bei anhaltend schönem Wetter, insgesammt damit beschäftigt, unsere beiden

Reise durch Nord - America. G

andern kleinen Fahrzeuge ebenfalls von dem Eise, das sie fest hielt, zu befreien, und waren auch so glücklich, um 1 Uhr des Mittags völlig damit zu Stande zu kommen. An den drei folgenden Tagen wurden alle unsere Kräfte aufgeboten, um die Fahrzeuge mit Tauen auf das Ufer zu ziehen, und am 27ten wurden die Piroguen in den Stand gesetzt, die Reise weiter fortzusetzen.

Am 28ten erhielten 16 Mann, worunter auch ich mich befand, den Befehl, an dem Flusse hinunter zu gehen, und Bauholz zu fällen. In einer Entfernung von einer starken Meile vom Fort hatten wir so viele Bäume um, als wir brauchten, um vier Canots daraus zu verfertigen. — Während unserer Abwesenheit kam ein expresser Bote aus dem Dorfe der Ricaris mit der Meldung an, daß die Siour uns sowohl, als den Mandannen und den Dickbauch-Indianern den Krieg angekündigt hätten. Da sie sich auch auf ihrem Durchzuge durch das Dorf der Ricaris des am 14ten begangenen Diebstahls gerühmt und dabei bestimmt geäußert hatten, daß sie im Frühjahre wieder kommen, und uns inögesammt ermorden wollten, so erfuhren wir hierdurch, daß es die Siour gewesen waren, die unsern Leuten die Pferde geraubt hatten.

Am 1ten März blieb das Commando, zu dem ich gehörte, an dem Orte liegen, wo wir die Bäume gefällt hatten; wir richteten uns ein, so gut wir konnten, und hielten uns so lange daselbst auf, bis wir den Bau von sechs Canots völlig vollendet hatten. Dies war jes

doch erst der Fall am 20ten, und an diesem, so wie am folgenden Tage brachten wir die Canots an den Fluß, von welchem wir ungefähr eine halbe Stunde Wegs entfernt waren. Ich blieb mit 2 Mann noch am Ufer zurück, um sie vollends zu vollenden, und am 26ten ließen wir sie ins Wasser. Da der Fluß angeschwollen war, so befand sich Wasser genug zwischen dem Eise und dem Ufer, und wir brachten daher drei derselben wohlbehalten zu dem Fort. Da aber das Eis brach, ehe noch die drei andern dahin kommen konnten, so wurde das Fahrwasser so sehr mit Eisstücken verstopft, daß wir uns genöthigt sahen, die drei andern Canots über die Hälfte des Weges zu Lande fortzutragen.

Am 27ten wurde eines von den Canots beladen, um zu sehen, was für eine Last es zu tragen fähig wäre; wir fanden dieselbe jedoch weit unter unserer Erwartung, und der Capitán Lewis entschloß sich deshalb, auch noch eine große Pirogue hinzuzufügen. Da unsere Barke in den nächsten Tagen nach St. Louis zurückgeschickt werden sollte, so wurden am 1sten April alle unsere Fahrzeuge ins Wasser gelassen. — An diesem Tage regnete es sehr stark, und dies war der erste beträchtliche Regen seit 6 Monaten. — An den beiden folgenden Tagen wurden Kisten verfertigt, um darein die Häute von den verschiedenen Thieren zu packen, die wir auf unserer Reise durch diese Länder nach und nach geschossen, oder die wir von den Indianern bekommen hatten. Am 4ten nahm das Einpacken seinen Anfang. Die Häute waren theils noch ganz und unzer-

schnitten, theils waren sie von den Eingebornen in Kleidungsstücke verwandelt, wie z. B. viele Büffelhäute. Wir legten auch mehrere sehr große Hörner von wilden Böcken in die Kisten, und ehe wir die letzteren in die Barke brachten, wurde auf jede derselben die Adresse an den Präsidenten der Vereinigten Staaten geschrieben, für welchen diese ganze Sendung bestimmt war.

Am 5ten, einem hellen Tage, an welchem aber ein empfindlich kalter Nordwest = Wind wehte, zogen wir aus unsern bisherigen Wohnungen im Fort förmlich aus, und brachten alle unsere Waaren, Lebensmittel, Munition und Geräthschaften an Bord unserer kleinen Fahrzeuge. Von diesem Augenblick an hielten wir uns in jeder Stunde bereit, die Anker zu lichten.

Wenn dieses Tagebuch das Glück haben sollte, erhalten und vielleicht gar des Druckes gewürdigt zu werden, so werden manche Leser verlangen, da wir uns so lange bei den Indianern aufgehalten und so viele Nachrichten von ihnen über die benachbarten Völkerstämme haben einziehen können, auch mancherlei Interessantes von den Sitten und Gebräuchen des weiblichen Geschlechtes an den Ufern des Missouri darin zu finden. Vielleicht wünschen sie sogar, daß wir sie, ehe wir unsere Reise weiter fortsetzen, auch von unsern Liebesabenteuern unterhalten möchten, wie wir es mit unsern Jagd = Begebenheiten gethan haben. Diesem Verlangen könnten wir in der That sehr befriedigend entsprechen, und ihnen eine Menge lustiger Anekdoten

austischen; allein dieses Tagebuch hat bloß allein einen nützlichen Zweck, und ich bin daher nicht berechtigt, solche Nebendinge einzuschalten. Im Allgemeinen muß ich jedoch noch die Bemerkung hinzufügen, daß die Keuschheit und Enthalttsamkeit keineswegs unter die Tugenden dieser Völker gerechnet werden können. In mehreren, an den Ufern des Misfuri gelegenen, Dörfern findet man, so gut wie in den größten Städten der civilisirten Nationen, förmliche H.... Häuser.
